

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 19

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

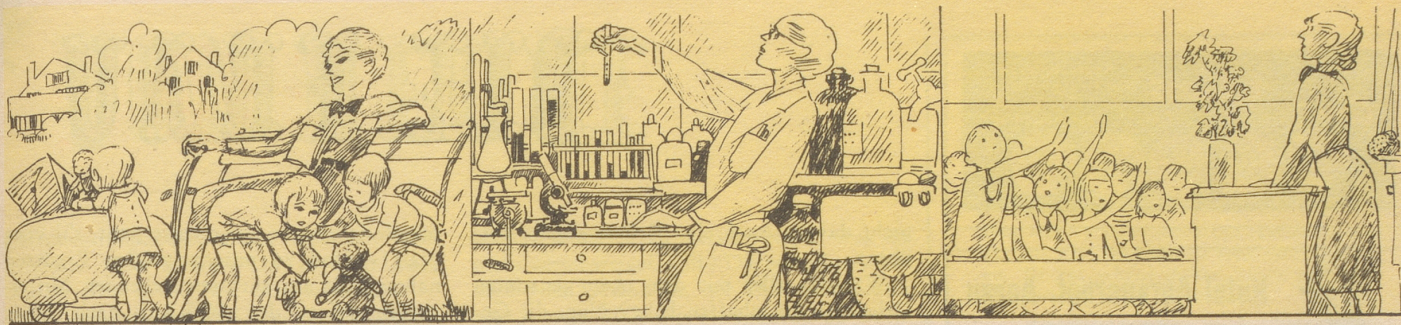
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Die heruntergekommenen Nägeli

Daß es bessere Kreise gibt, wissen wir alle.

Sie sind vielleicht nicht ganz so gut, wie die guten. Aber sie sind immerhin besser. Und wenn wir nicht zu diesen besseren Kreisen gehören, hindert uns nur der Neid daran, zuzugeben, daß uns das fuxt.

Außerdem gibt es bessere Quartiere, bessere Autos (womit nicht unbedingt die Qualität gemeint ist), bessere Schulen und Institute, bessere Kinder und bessere Häuser. Sogar bessere Hunde gibt es.

Es gibt viel Besseres, und wir wollen froh sein darüber.

Neuerdings gibt es auch bessere Blumen.

Gewisse Blumen, wie Nägeli und Tulpen, werden in letzter Zeit billiger verkauft als früher. Nicht nur vom Dutti, nein, auch von einer ganzen Anzahl Blumenhändler. Zum Beispiel auch von dem in meinem Quartier; und er reagiert gar nicht sauer, wenn man ihm diese billigeren Blumen abkauft. Er verkauft wohl einfach mehr und hat dadurch geringeren Abgang.

Nun ist aber zu diesem Thema in einer Fachzeitschrift ein erschreckendes Mene Tekel zu lesen. Wenn Nägeli oder Tulpen billiger verkauft werden, sagt die Zeitschrift, 'so werden sie bald nicht mehr zu den besseren Blumen gehören'.

Eine wahrhaft lähmende Perspektive für die Nägeli.

Bessere Blumen sind also teure Blumen. Blumen für bessere Leute. Warum nicht? Es gibt noch genug bessere Blumen, und eine Masse bessere Leute, und die sollen sich aneinander halten.

Andererseits haben bedauerlicherweise Leute mit minderem Einkommen zum Teil auch das Bedürfnis, sich mehr als einmal im Jahr Blumen zu kaufen. Und für die ist es ein wahrer Gottesseggen, daß es neuerdings mindere, aber trotzdem schöne, Blumen zu kaufen gibt.

Bethli

In der Eisenbahn

In der Bahnhofshalle steht auf einer Bank der Perrons ein neuer, länglicher Weidenkorb mit Deckel, oben mit einem Fenster aus Cellophan versehen. Durch das Weidengeflecht schimmert es so schön rosa, daß man trotz der Eile schnell einen Blick hin-

einwerfen muß. Ein Kleinkind liegt in seinem geräumigen, äußerst praktischen Häuschen, ruhig, gehorsam, ganz in rosa gebettet. Welcher Kontrast zu der grauen Umgebung der Bahnhofshalle! Wie ich höre, reist der kleine Erdenbürger nach Spanien. Weniger ruhig verhalten sich die Passagiere des Zuges auf dem Nebengeleise. Man hört die Fragen: «Was häts ächt i dem Chorb?» – «Was ischt das Rosa, wo i dem Chratte lüüchtet?» – «Lueget Si, de lang Widechorb dört, was cha dört drinne sy?»

Die Antworten kommen bald: «Dänk jungi Säuli!» – «Vilicht e Wurf Chatze?» – «Nei, nei, ich glaub, es sind jungi Hünd.» – «Lueg Annebäbeli, de lang Chorb dört, gseesches? Wart, i lüpf di ufe, gseesches? Es sind jungi Hündli dinne, weisch wie die vom Onkel Schorsch.» s Annebäbeli schaut angestrengt hinüber, während es sich krampfhaft am Fensterrand hält, und meint: «Du Muetter, si bliibet immer ruhig und s hät keini Schwänzli und Bei.» Eine Frau weiß Bescheid und berichtet, daß im Weidenkorb ein kleines Kind liegt. Die Passagiere sind empört: «Waas, es Chind i somene Chratte inne, das ischt denn scho no e Schand!» «Nei, nei, wie chamer au! E so öppis.» – «Das mues i minere Frau verzelle, die wird Auge mache! Was würd si säge, wenn mr euse Benz eso würdet inen Chorb üpappe?»

– «Nei, nei, aber au, das arme Göfli duuret mi.» – «Wie cha mer eso es chliises menschlichs Gschöpfli inen Chratte verschtaue?» – «Mich verbarmet das armi Würmli denn scho no.» Als es eine kleine Ruhepause gab, wagt eine Dame zu ihrer Nachbarin die Äußerung: Es sei äußerst bequem, Kleinkinder in einem Korb auf längere Reisen mitzunehmen. Die Kinder hätten ihre nötige Ruhe und die Mutter sei etwas entlastet. Ein Herr schräg gegenüber ließ sich nicht belehren und schimpfte weiter und fügte hinzu: Er sei auch schon mit kleinen Kindern gereist. – Währenddem lag das Kleinkind ruhig in seiner molligen Rosa-Klause.

Ist es nicht echt schweizerisch, auf das zu schimpfen, was man nicht kennt? Und waren vielleicht die Kinder, mit welchen der Herr gereist sein will, tausend Wochen alt und vom anderen Geschlecht? Minna

— sie ist kein leerer Wahn —

Sie, die Treue nämlich. Und auch das ist wahr: Frauen können Geheimnisse wahren, auch wenn sie nicht ihre eigenen sind. Ich kann hiefür den Wahrheitsbeweis antreten. Eine Zeitschrift, die außer unserer Landesgrenze gedruckt wird, hat ihn mir in die Hände gespielt. Sie bringt auch das Bild der treuen Frau, die ein großes Geheimnis einer anderen Frau zu wahren weiß, obschon man ihr viel, viel Mammon – in Form der auf aller Welt besonders estimierten Dollars – dafür geben möchte.

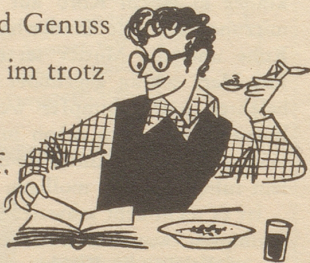
In England ist eine Krönung bevorstehend. Das wissen wir alle. Dafür sorgen unsere Zeitungen, von der Gazette von Welt-ruf bis zum hintersten Blettli, von der großen Illustrierten bis zur bescheidenen Beilage der Lokalzeitungen. Wir wissen, wie London dekoriert wird, wir bekommen die traditionelle und die vereinfachte Kleidertracht der englischen Peers und Peeresses zu sehen, wir vernehmen was ein Tribünenplatz kosten und wie die phantastische Menschenmenge, die in London zusammenströmen wird, untergebracht und gepflegt wird. Die ganzen, z. T. recht abstrusen Regeln und Privilegien, die eine englische Königskrönung umranken, werden uns kund und zu wissen getan – wahrlich, es wird manchmal des Guten einwenig zuviel, jetzt schon, da alles noch in Vorbereitung ist. Die Sintflut, die am Krönungstage der zweiten Elisabeth über uns hereinbrechen wird – reden wir lieber





Intellektuelle

schätzen konzentrierte Genüsse. Selten ist bei einem Genussmittel in so kleinen Quantitäten so viel Wohlgeschmack, Anregung und Genuss enthalten wie im trotz allem milden Thomy's Senf.



Gegen hartnäckige Schuppen und Haarausfall



hilft Ihnen garantiert

KONZENTRAT das Brennessel-Petrol mit dem neuen Wirkstoff F

in allen guten Fachgeschäften

Flasche 1/4 Liter Fr. 6.70

ABSOLUTE GARANTIE:

Konzentrat FRANCO-SUISSE beseitigt jede Art von Schuppen und durch Schuppen verursachten Haarausfall. Bei Nichterfolg zahlen wir den vollen Kaufpreis anstandslos zurück.

JEDE FLASCHE MIT GARANTIESCHEIN

Engros: Ewald & Cie. AG. Pratteln/Basel



DIE FRAU



nicht davon. Auch eine Krönung geht vorüber.

Was das alles mit dem oben genannten Geheimnis zu schaffen habe? Nun, die Getreue, die sich nicht einmal mit Dollars bestechen läßt, die hat damit zu tun. Und mit der Krönungsrobe. Sie ist nämlich mit etwas belastet, geehrt – oder was weiß ich – mit dem Wissen, nämlich um die Tailenweite der jungen Königin. Und dieses Wissen möchten ihr alleswissenmöchtende Journalisten aus den Staaten um teures Geld abjagen. Sie aber, die geheimnisvolle Unbekannte, deren Bild ohne Namensnennung erschien, schweigt, verdient die Dollars nicht – will sie nicht verdienen, ist loyal.

Wäre ich die junge englische Königin, dann würde ich dem netten Kinde mitteilen, es solle den Mammon einsacken – da man schon so viel über mich wisse und schreibe, sei es besser, die Dollars kämen ins Land – mir tue die Lüftung des Geheimnisses nicht weh. Aber vielleicht denkt Elisabeth anders – vielleicht möchte sie doch eine, wenn auch nur etliche Inches weite Privatsphäre haben – was man ihr auch nicht verübeln kann. Und vielleicht belohnt sie die Vasallentreue der unbekannten Schneiderin von Hartnell mit einem guten Plätzchen in der Abtei; als übergroße Kompensation für die vielen entgangenen Dollars. Was ich der Getreuen gönne.

N. U. R.

A travers la «douce France»

Wir fuhren bei drückender Hitze von Sète nach Toulouse. Der lange Zug war voll, dann voller, dann am vollsten. Aber auch nach dem Superlativ stiegen immer noch – wie es mir schien – Scharen von Menschen ein und alle fanden auf rätselhafter Weise irgendwo Platz und von Ungeduld oder Hässigkeit war nichts zu merken.

In unserm Coupé hatte man einer resoluten Großmutter mit einem Bébé auf dem Arm Platz gemacht; aber der Säugling war nun wirklich hässig und zeternde dementsprechend. «Wenn er seinen Lutscher hätte, so wäre er still», entschuldigte ihn die Großmutter, «aber meine Tochter hat ihn – den Nuggi – bei sich und sie steht weit vorn im Zug. Unmöglich, daß sie zu uns kommen kann bei diesem Gedränge.»

Als aber alle Beschwichtigungsversuche nichts halfen, wandte sich die alte Frau an einen jungen Mann, der in der nach dem Gang hin offenen Coupétüre stand. «Jeune homme, hätten Sie wohl die Güte, zu versuchen, meine Tochter Marie zu verständigen, daß sie den Nuggi für den kleinen Schreihals hieher durchgibt?» Nun, dachte ich etwas verdutzt, eigentlich eine nette Zumutung an den jungen Herrn! Ob und wie der darauf wohl eingeht?! – Aber siehe da: nach einem «mais oui, Madame», fing der junge Mann mit schallender Stimme nach vorn zu rufen an: «Maria! Maria! on de-

mande le biberon pour votre petit, s'il vous plaît!» Und zu unserm großen Ergötzen nahmen die am nächsten stehenden Mitreisenden sofort den SOS-Ruf nach Bébé's Nuggi auf und gaben ihn in der gewünschten Richtung weiter. Immer schwächer tönte es zu uns: le biberon ... Maria ... le biberon, s'il vous plaît! ...

Und nach einigen Minuten, während deren Grand'mère den puterrotten, zornigen Enkel mit felsenfester Zuversicht beschwichtigte: «Mais voyons! tu l'auras tout à l'heure!» kam schon die rückläufige Bewegung der Glückskette bei uns zum Stehen und man reichte das heißersehnte (nicht nur vom Bébé) Objekt zum Coupé hinein, in das nun auf einen Schlag eitel Frieden und Ruhe einzog.

Ach! und der Nuggi, der kostbare, war nicht einmal einwandfrei eingepackt, weder in gewöhnliches, geschweige denn Cellophanpapier, als er durch das Dutzend oder mehr fremde, schwitzende Hände wanderte! Und wenn ich meine eigenen Hände anschaute, die halt so aussahen, wie es nach einer mehrstündigen Fahrt in einer Dampflokabahn bei offenem Fenster zu erwarten war, so konnte die Göttin Hygiea ihr blankgewaschenes Antlitz schon eine Zeitlang mit den ebenso sauber gefegten Händen verhüllen! Aber eben! sie, die Göttin, kam mir in diesem Augenblick recht kalt und langweilig vor, verglichen mit den lustigen Geistern der Hilfsbereitschaft und des natürlichen Humors, denen sie das Feld hatte räumen müssen. –

Hedi

Liebes Bethli!

Ich habe zu meinem Schrecken erfahren müssen, daß der Gayelord am Abend jeweils Spaghetti essen geht und, habe ich's wohl recht verstanden, noch Nostrano dazu trinkt. Zwei Gläser oder so. Also jetzt wollte ich gerade auch mit einer Kur anfangen, weil's doch jetzt Frühling ist und ich halt auch so schön werden wollte und vielleicht auch noch ein klein wenig klüger, wer weiß, ich hatte also volles Vertrauen in die Fähigkeiten dieser Hefe-undsowweiter-Kur, und jetzt, und jetzt? Zerstört alle meine Hoffnungen, alle meine Träume, ich sehe mich genarrt, habe schon allen Freunden und Bekannten erzählt, was ich dann für eine werde, wenn, eben wenn ... Bethli, hilf mir! Was muß ich jetzt machen? Ich habe mich schon so gefreut auf den Erfolg, nicht auf die Kur selbst, denn ich habe halt gute Sachen schüli gern, Früchtenkuppe (!) und Erpeeri mit Schlagrahm und all das. Muß ich jetzt auch Spaghetti essen und jeden Abend zwei Gläser Nostrano trinken? Bethli, liebes, bitte sag nein, ich habe ja weder die Spaghetti noch den Nostrano gern. Gell, dazu kann einem niemert zwingen, auch der Gälord nicht? Auch wenn man noch so viel Zutrauen in seine Kuren hat, gell, eine Spa-

VON HEUTE

ghettinostranoamabend-Kur muß ich nicht machen? Oder glaubst Du, es hätte auch den gleichen Erfolg wie das Hefezeug?

Ich bin gespannt auf Deine Antwort, denn ich weiß mir jetzt nicht mehr zu helfen. Heute esse ich zum Znacht noch einmal Fruchtsalat mit viel Schlagrahm.

Deine Met

Sei froh, liebe Met, daß Du Spaghetti und Nostrano nicht gern hast. Was mich angeht, haben sie mich zur Verehrerin vom Gayelord gemacht. Gruß Bethli

Treulich geführt —

Am Ende jeder Modevorführung in Paris — und manchmal auch bei uns — hält, sozusagen als Schlußbouquet, eine prächtige, elegante und schöne Braut ihren triumphalen Einzug.

Dieser Einzug ist ganz entschieden ein Höhepunkt, eine sorgfältig vorbereitete Klimax, und spürbar ein Symbol für irgend etwas.

Aber wofür?

Bedeutet es: «In solcher Glorie werdet Ihr enden, wenn Ihr alle die entzückenden House dresses, Négligés, Deux-pièceli, Jackenkleider, Nachmittags-, Cocktail-, Abendkleider und Strandkostüme besitzt, die wir Euch soeben vorgeführt haben, — nämlich als elegante, bildschöne und glückstrahlende Braut.» Das bedeutet es vielleicht. Man nennt das im Volksmund mit der Wurst nach der Speckseite schießen, und es ist bestimmt keine üble Technik.

Oder bedeutet es im Gegenteil: «Wie aber kommt Ihr zu all den bezaubernden Sachen, die Ihr heute gesehen habt? Das zeigen wir Euch jetzt zum Schluß auch noch. Nämlich: indem Ihr reich und flott heiratet.» Freilich, beide letzteren Eigenschaften müssen zur Erreichung des Zweckes zusammenkommen. Das tun sie leider — zumal in unsern Breiten — nicht immer.

Vielleicht denkt auch die eine oder andere Zuschauerin: «Das alles hättest du haben können, wenn ...» Und überlegt sich, wie das so ist, mit dem Heiri, — trotz der letzten Gehaltsaufbesserung.

Aber es kann keinesfalls der Zweck einer Modevorführung sein, deprimierend auf die Zuschauerinnen zu wirken.

Mir scheint, daß wir eher zwischen den beiden andern Interpretationen wählen sollten.

Die geschickt gesandte Botschafterin

Es heißt, die Italiener seien leicht verschnipft, fühlten sich in ihrer nationalen Würde ein wenig gekränkt, weil Mr. Eisenhower ihnen einen weiblichen Botschafter zu schicken beschlossen hat.

Warum nur? Ist denn die Frau, jede Frau, nicht geborene Diplomatin? Wem gelänge es je, sie dazu zu bringen, etwas zu sagen, was sie nicht sagen will? Wer könnte sie

jemals zwingen zu verschweigen, was sie nicht verschweigen will? Die boshafte Anekdote vom Gesandten, der kein Geschickter war — von Männern stammend, die es ja schließlich wissen mußten — hatte nur das Masculinum im Auge.

In andern Ländern kennt man sie schon seit langem, die weiblichen Exzellenzen, und sie machen sich nicht schlecht im Corps und Chor der Diplomaten. Zumal sie bei großen Anlässen nicht Dreispitz und goldtressenüberladene Antiquitäten aus der Mottenkiste holen, sondern Fath, Dior und Schiaparelli für sich sprechen lassen. Wo aber die äußere Gewandung schon so up to date ist, da verbieten sich auch alle weiteren Mottenkistenassoziationen von selbst. Mit den Frauen ist frischere Luft in die diplomatischen Missionen gekommen. Und sie hatte es nötig, diese Institution, im 15. Jahrhundert von Francesco Sforza, Herzog von Mailand, erfunden, um andern Staaten auf kleinstem Terrain den eigenen Lebensstil vorzuführen «... bei uns macht man das so!!»

Hätte Sforza damals, als er die erste feste Gesandtschaft in Florenz errichtete, zufällig keinen passenden Mann bei der Hand gehabt, so wäre eben eine weibliche Geschickte gesandt worden. Reiner Zufall also ... doch brauchte es bei der Schwerfälligkeit der Männer fast fünf Jahrhunderte, sich von dieser auf dem ebenerzählten Zufall beruhenden Gewohnheit zu lösen und bei den edlen Frauen anzufragen — die sich dann auch keineswegs bitten ließen. Wie die Dinge heute liegen, können die Frauen ihre Sache gar nicht schlechter machen als die Männer. Schweigen werden sie besser als die Trap-pisten zur Zeit des Abtes de Racné, reden besser als weiland Demosthenes, lächeln aber werden sie bestrickender als der bestrickendste Clark Gable im Dreispitz.

Um aber auf den anmutigen Anlaß des Sturmes im Wasserglas, auf Mrs. Clare Boothe Luce selbst zurückzukommen: ist sie nicht auch Künstlerin, Schriftstellerin und deshalb gerade den Menschen der Urheimat aller ernsten und heiteren Künste geistes- und seelenverwandt? Hat sie nicht die O-pette geschrieben «Kiss the boys goodbye»? Und schlug nicht ihr Stück «Call me Madam» am Broadway ein wie der Blitz in den Holzschober und brauchte Monate, um abzuspulen? Wie, wenn eines Tages unter dem blauen Himmel Julius Cäsars, Dantes und Pirandellos ein neues Stück entstände, das den leichten Schnupfen der Italiener in Fieberstürme, Fieberstürme der Begeisterung verwandeln würde, ein Stück etwa, das den Titel trüge «I came, I saw, I conquered»?

Dann würde, o schöne Konsequenz, Clare Luce zur berühmtesten Gesandtin in jenem Lande, das der ersten Gesandtschaft Wiege stand. Und könnte diesen diplomatischen Erfolg par excellence mit dem teilen, der sie so geschickt gesandt — mit Mr. Eisenhower.

Cläre Neumann

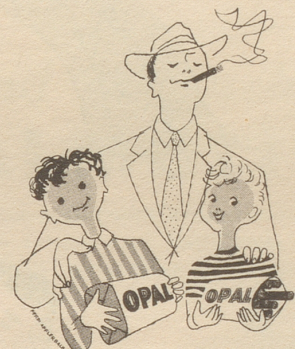
Birkenblut für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Mein Mann braucht schon seit Jahren Birkenblut mit Pina-Olio und ist sehr zufrieden damit. Er hat schöne dichte Haare und auch schuppenfrei, dank Birkenblut. G. B.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Rössli-Rädlì vorzüglich
nur im Hotel Rössli Flawil



Papa raucht nur
OPAL STUMPEN

Der Mensch ist so alt wie seine Arterien

Infolge des ständig durchfließenden Blutstromes gehört das Adersystem zu den am stärksten beanspruchten Organen unseres Körpers; daher macht sich bei so vielen Leuten das nahende Alter zuerst durch Störungen im Blutkreislauf bemerkbar. Die elastischen Aderwände nützen sich ab und erschaffen, die Ablagerung von Kalk in den Arterien hemmt den Blutdurchfluß, erhöht den Blutdruck, und das Herz muß schwerer arbeiten, um die Zirkulation aufrechtzuerhalten.

So entsteht die Arterienverkalkung mit all ihren Begleiterscheinungen: hoher Blutdruck, Wallungen, Schwindelanfälle, Herzstörungen, häufige Kopfschmerzen, Verdauungsschwäche. Und hapert's einmal mit dem Blutkreislauf, dann werden bald auch andere Organe in Mitleidenschaft gezogen. Daher heißt es, den Kampf gegen die Arterienverkalkung aufnehmen, bevor sich ernsthaftige Störungen bemerkbar machen.

Die jährliche Arteriosan-Kur für Männer und Frauen über Vierzig entschlackt Blut und Gefäße, stärkt das Herz, fördert die Zirkulation, senkt den Blutdruck und regt zugleich die Verdauung an — in der mehrfachen Wirkung liegt der durchgreifende Erfolg dieses Pflanzenkurmittels.

Arteriosan ist in Apotheken und Drogerien erhältlich, als wohlschmeckendes Schokoladengranulat oder in geschmackfreien Dragées, die Wochenpackung zu Fr. 4.65, die dreifache Kurpackung zum verbilligten Preis von Fr. 11.90.